

Wolauer Tagblatt

erschint täglich, ausgenommen Montag, um 6 Uhr früh. — Abonnements und Anzeigen (Inserate) werden in der Verlagsbuchdruckerei Jos. Krmptic, Piazza Carl I., entgegen genommen. — Auswärtige Anzeigen werden von allen größeren Anzeigenbüros abgenommen. — Inserate werden mit 50 h für die erste gestrichelte Zeile, Restzeilen im reaktionellen Teile mit 50 h für die Zeile, ein monatlich gedrucktes Wort im kleinen Anzeiger mit 4 Heller, ein festschickendes mit 8 Hellern berechnet. Für Kopie und Sondern eingekaufte Inserate wird der Betrag nicht zurückgezahlt. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigegeben.

Die Administration befindet sich in der Buchdruckerei Jos. Krmptic, Piazza Carl I., ebenerdig und die Redaktion Via Cavallotti 2, 1. Stock. — Telefon Nr. 58. — Sprechstunde der Redaktion von 7 bis 9 Uhr abends. — Bezugsbedingungen: mit täglicher Anlieferung ins Haus durch die Post monatlich 2 K 40 h, vierteljährig 7 K 20 h, halbjährig 14 K 40 h und ganzjährig 28 K 80 h. — Preis der einzelnen Nummer 6 h. — Einzelverkauf in allen Trafiken. — Für die Redaktion verantwortl. Hugo Dufel. — Druck und Verlag: Buchdruckerei Jos. Krmptic, Pola, Piazza Carl I.

VIII. Jahrgang

Pola, Dienstag 19. November 1912.

— Nr. 2332. —

Der Krieg auf dem Balkan.

Einnahme von Monastir.

Belgrad, 18. November. Monastir wurde heute von den Truppen eingenommen. Mehr als 50.000 Türken haben sich ergeben.

Die Kämpfe an der Eschadalschalinie.

Konstantinopel, 17. November. (Amtlich.) Ein vom Generalissimo Nazim Pascha an das Großvezirat gerichtetes Telegramm vom heutigen meldet: Heute früh begann ein Kampf unserer Artillerie und Infanterie mit der bulgarischen Infanterie, die vorrücken wollte. Der Kampf dauerte mit einer einseitigen Unterbrechung bis in den Abend. Die bulgarische Infanterie, die gegen unser Zentrum und unseren rechten Flügel vorzubringen trachtete, wurde durch das Feuer unserer Artillerie zurückgeworfen. Drei feindliche Divisionen wurden zerstört.

Konstantinopel, 17. November. Bis 5 Uhr nachmittags war auf den Höhen von Pera Kanonendonner von Hadem-Köi und Deros her sehr deutlich hörbar.

Konstantinopel, 17. November. Ueber die Kämpfe bei Eschadalscha ist bis jetzt noch keine amtliche Meldung veröffentlicht worden. Die türkischen Abendblätter melden, der rechte und der linke Flügel der Bulgaren seien geschlagen worden und die Türken gehen gegen Muradli vor. Eine bulgarische Division sei zerniert. Die türkischen Truppen hatten mehrere Kanonen erbeutet und zahlreiche Bulgaren, angeblich 8600, zu Gefangenen gemacht, von denen ein Teil abends hier eintreffen werde.

Die Stationäre landen Matrosenabteilungen.

Konstantinopel, 17. November. Die Matrosenabteilungen sämtlicher ausländischer Kriegsschiffe, welche ans Land gehen sollen, werden in verschiedenen Gebäuden einquartiert und werden Stellungen in der inneren Stadt besetzen, von denen aus sie dann unverzüglich einen Kordon zur Abgrenzung der Hauptstraßen werden bilden können. Die österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe „Admiral Spaun“ und „Apern“ werden 50, resp. 30 Mann ausschiffen, die im Gebäude des Bankvereines in Galata und in der österreichisch-ungarischen Schule in Pera nächst der österreichisch-ungarischen Botschaft werden inquartiert werden.

Die Botschafter haben beschlossen, den amerikanischen Stationär „Scorpion“ nach Terapia zu entsenden, um gegebenenfalls die dortige Bevölkerung zu schützen. Andere Stations-

schiffe werden sich nach Vebel, Rumeli-Sijsar, Zeni-Köi und Buzul-Dere begeben. Der deutsche Stationär „Corely“ wird sich nach dem Hafen von Haibar-Pascha begeben, um den Bahnhof zu schützen. Auf einigen Botschaften befinden sich bereits Matrosenabteilungen.

Der österreichisch-ungarische Botschafter Pallavicini überreichte als Dozent des diplomatischen Korps der Pforte abends den Beschlus der Botschafter betreffs der Landung von Matrosenabteilungen, damit sie den türkischen Behörden hievon Mitteilungen machen.

Konstantinopel, 18. November. Die Landung von Marinetruppen hat bei der fremden Bevölkerung beruhigend gewirkt, während die Muselmanen eine gewisse Niedergeschlagenheit zur Schau tragen. Pera zeigt Ruhe. Die gelandeten Detachements aller vertretenen Nationen unter ihnen auch Spanien und Rumänien bewachen die öffentlichen Gebäude der Europäer. Vor den Botschaftsgebäuden halten je 10—20 Mann Wache.

Konstantinopel, 18. November. Der englische Dampfer „Weimout“ ist in den Darbanellen eingelaufen.

Die Cholera in Konstantinopel.

Konstantinopel, 17. November. Zahlreiche Choleraerkrankungen, angeblich mehr als 100, sind in der Armenverköstigungshalle in Stambul nächst der Hagia Sofia vorgekommen. Bei der Besammlung des internationalen Sanitätsrates erklärte Minister des Äußern Moradunglian, die Choleraerkrankten würden nicht die Stadt betreten, sondern sie würden im Militärspital außerhalb der Stadt gepflegt werden. Auf den Beschlus des Sanitätsrates hin hat sich eine aus den Sanitätsdelegierten Oesterreich-Ungarns, Frankreichs, Russlands und Hollands gebildete Kommission konstituiert, um die Desinfektion der Stadt durchzuführen. Für diesen Zweck ist bereits ein Kredit bewilligt worden.

Konstantinopel, 17. November. Wie amtlich gemeldet wird, sind in den letzten 24 Stunden 54 Choleraerkrankungen festgestellt worden, wovon 14 tödlich verlaufen sind.

Konstantinopel, 17. November. Die heutige Versammlung des internationalen Sanitätsrates hat den Wunsch geäußert, daß Maßnahmen getroffen werden sollen, um dem Einrücken der Armeen der Kriegführenden vorzubeugen, weil dies eine ernste sanitäre Gefahr bilden würde. Im Verlaufe der Debatte erklärte der Minister des Äußern, er

hoffe, daß ein Waffenstillstand und der Friede in kurzer Zeit werden geschlossen werden können.

Die Forderungen der Albaner.

Konstantinopel, 17. November. Der Präsident des Senates Fehrid Pascha und andere albanische Notablen haben nach einer gemeinschaftlichen Beratung beschlossen, der Pforte und den Botschaftern ein Memorandum zu überreichen, in welchem die Forderungen der Albaner dargelegt sind.

Konstantinopel, 18. November. Albanische Deputierte unter Führung Halil Paschas überreichten den Vertretern der Mächte ein Memorandum mit dem Appell, keine Änderungen des status quo in der europäischen Türkei zuzulassen.

Die Belagerung von Adrianopel.

Konstantinopel, 17. November. Die Blätter melden einen siegreichen Ausfall der Adrianopler Garnison.

Für den Frieden.

Konstantinopel, 18. November. Die Türkei hat sich an die Souveräne gewendet, mit der Bitte, auf die vier verbündeten Staaten zwecks Anbahnung von Friedensverhandlungen einzuwirken.

Der österreichisch-serbische Konflikt.

Die Sensationsmeldung eines russischen Blattes.

Petersburg, 18. November. Die „Petersburger Telegraphenagentur“ meldet: Die „Nowoje Wremja“ veröffentlicht in einem Artikel unter dem Titel „Die russische Antwort an Oesterreich-Ungarn“, der russische Botschafter in Wien sei beauftragt worden, von der Monarchie binanen vier Fragen ein Einvernehmen mit Serbien bezüglich der albanischen Hafenfrage zu verlangen, und dem Wiener auswärtigen Amte mitzuteilen, daß Rußland an Seite Serbiens stehe. Diese, das Zeichen eines Ultimatus tragende Forderung veröffentlicht das Blatt ohne Quellenangabe und es muß daher bemerkt werden, daß es für solche Alarmgerüchte die volle Verantwortung trage. Gleichzeitig sei mitgeteilt, daß der verantwortliche Repräsentant wegen unwahrer und staatsgefährlicher Veröffentlichungen gerichtlich belangt werden wird.

Serbien wird Mäßigung empfohlen.

Rom, 18. November. Wie die „Tribuna“ meldet, wurde seitens der Tripelentente Mäßigung Serbien in dem Konflikte mit Oesterreich-Ungarn größtmögliche Mäßigung empfohlen.

Tagesneuigkeiten.

Pola, am 19. November 1912.

Die internationale Situation.

Konstantinopel ist an Bulgarien mit einem direkten Friedensansuchen herantreten und hat damit in unumwundener Weise seine Niederlage anerkannt. In dieser Lausache liegt aber für Europa eine tiefere Bedeutung, es ist von der Weiterentwicklung der Verhandlungen zunächst vorüberhand ausgeschlossen worden, die Balkanstaaten haben es durch ihr Vorgehen erzielt, den Großmächten als gleichberechtigt zur Seite treten zu können. Wenn sie auch wissen, daß einzelne der Mächte mit ihren nicht unbedeutenden Interessen im gegebenen Zeitpunkt auftreten werden, so sind sie doch im taktischen Vorteile, denn gerade in den diplomatischen Verhandlungen ist der Zeitvorsprung der beste Gewinn. Es wäre von einem nicht unbedeutenden Werte, alle die geheimen Fäden zu kennen, die gerade jetzt in der Tripelentente gesponnen werden, die Abmachungen zu wissen, die von den Konstantinopler Vertretern der Entente mit der Pforte getroffen wurden; aus dieser Kenntnis heraus könnte man wohl am besten auf die Frage „Krieg oder Frieden“ antworten. So viel man aber aus den äußeren Vorgängen schließen kann, bestehen in der Entente nicht unbedeutliche Interessengegenstände. Während Frankreich sich seine materiellen Ansprüche zur Beruhigung der kleinen Sparrer durch den Balkanbund sicherstellen ließ, dadurch naturgemäß an die Seite der Union gebunden wird, denkt man in London schon an Besitzergewinnungen in Kleinasien, um so den Gefahren der durch Rußland angestrebten Deffnung der Darbanellen vorzubeugen. Denn für Petersburg bedeuten die unerwartet großen Erfolge der bulgarischen Waffen eine nicht wegzuleugnende Verlegenheit, die Frage über den Besitz Konstantinopels wird aufgerollt und so hat man trotz aller panslawistischen Kundgebungen an den offiziellen Stellen nicht geäußert, der Türkei den Rat zu geben, sofort in direkte Verhandlungen über den Krieg einzutreten, um so den Uebergang Konstantinopels in bulgarischen Besitz zu verhindern. Daß Rußland sich diese neue Protektorsrolle in die es sich mit einem gewissen Geschick zu finden beginnt, teuer bezahlen lassen wird, ist vorauszusetzen, abgesehen davon, daß es der eigentliche Herr von Konstantinopel sein wird, wenn es gelingt, den bulgarischen Vormarsch für einige Zeit zu hemmen.

Diesem diplomatischen Wettkampf, der sich im Osten zwischen den befreundeten Gliedern der Entente abspielt, stehen die Interessen Oesterreich-Ungarns und Italiens und damit

Goldfieber.

Roman von Edmund Mitchell.

Gericht, Geschworene, die Anwälte und das Publikum folgten seinem Verichte mit atemlosem Interesse, das sich beinahe zur Wüthung steigerte, als er zum Schluß und damit zum Höhepunkt gelangte, zum Begräbnis des Leichnams in dem einsamen Grab in der Wüste. Als er geredet hatte, ließ sich ein kaum unterdrücktes Gemurmel des Beifalles hören. Das Kreuzverhör von Seiten der Anklage war lang und streng; aber es förderte keine neuen Gesichtspunkte zu Tag, und zu jeder Frage wußte Clarence eine rasche und scharfe Antwort. Er hatte vor dem Drama keine Ahnung vom Testamente Howards gehabt; er war höchlich überrascht, als er erfuhr, daß er den Verstorbenen beerben sollte. Als er den Leichnam begrub, war er sich völlig klar darüber, daß dadurch der Antritt des Vermögens auf unbestimmte Zeit hinaus verschoben würde. Er hatte seinen Vater von

den Zweifeln Gebrauch machen lassen, die über die Todesart des Verstorbenen bestanden, und die keineswegs die Annahme unmöglich machten, daß er den Schuß abgefeuert hatte, um damit den Todesqualen des sterbenden Genossen ein Ende zu machen.

Von dem anderen Schuß, der von dem Arzt in der Brust des Toten entdeckt worden war, hatte er keine Ahnung, da er den Leichnam nicht näher untersucht hatte. Seiner Mutter zuliebe ließ er das Geheimnis ruhen, in der Wüste und in seiner eigenen Brust. Er gab zu, daß er auch geschossen hatte, durch sein Schweigen dem schmerzlichen Skandal einer öffentlichen Verhandlung zu entgehen. Mit Wärme wies er die Beschuldigung zurück, er habe die Tat seines Vaters verheimlicht, um nach wenigen Jahren in den Besitz des reichen Vermögens zu gelangen. Er hatte nicht einen einzigen Dollar auf die bevorstehende Erbschaft hin vorweggenommen, sondern während seiner Abwesenheit seinen Unterhalt durch eigene Arbeit verdient.

Ein ganzes Jahr nach dem Vorfall in der

Wüste hatte er seinen Vater nicht mehr gesehen, so daß er den wahren Verlauf der Dinge gar nicht hätte erfahren können, wenn er sich auch darum gekümmert hätte. Als sie sich wieder trafen, waren sie nur eine einzige Minute im gleichen Zimmer, eines Abends nach der Rückkehr des Vaters aus seiner Mine. Der Zeuge machte sodann kein Gehehl aus seiner verschiedenen Ansicht betreffs der Pfändungsfrage und der Goldgräberei im allgemeinen; diese Meinungsverschiedenheiten hatten sogar dazu geführt, daß er die Farm verließ und zum Oberst Laramie nach San Franzisko fuhr, um Arbeit zu suchen. Per nach war er wieder für lange Zeit — acht Monate — nicht mehr mit dem Vater zusammengetroffen, bis zu jener Nacht selbst, wo er ihm geholfen hatte, im Ammandatal aus den Händen des Mobs zu entkommen, der ihn lynchen wollte.

Clarence versuchte sein Betragen nicht zu beschönigen: er hatte den Flüchtling nicht allein mit dem Pferde, das ihm das Leben rettete, sondern auch mit anderen Reitern

und dem Gelde versorgt, das ihm ermöglichen sollte, einer Verhaftung zu entgehen. Indem er so handelte, wußte er nicht, daß sein Vater selbst abgerichtet zu werden wünschte, da nun einmal der Leichnam entdeckt war und man allgemein an der ersten Darstellung des Dramas zu zweifeln begann. Natürlich war er in Sorge gewesen, der Vater möchte sich nicht vom Verdachte reinigen können, unter diesen Umständen, wo doch der Fall so belastend für ihn und voller Widersprüche war, und Clarence hatte daher geglaubt, daß sein Vater am besten sein Teil in der Flucht suchen würde.

Dies war für den Zeugen der einzige Beweggrund zu seinem Vorgehen gewesen. Was ihn selbst anlangte, so hätte er durch eine Flucht vor der Unternehmung nichts zu gewinnen gehabt. Einen Tag nach dem Verschwinden seines Vaters hatte er die ganze Geschichte bei der Unternehmung des Coroners erzählt, genau wie er sie jetzt ohne irgend welche Abänderung oder Erweiterung dem höheren Gerichtshofe berichtet hatte.

in einem gewissen Sinne des Dreibundes, im Westen des ehemaligen Besitzes der Türkei, gegenüber. Nur ist hier das Bild ein wesentlich anderes. Die Konferenzen von San Stefano, Pisa und Berlin haben die Einigkeit des Dreibundes in klarer Weise kundgegeben und wenn Oesterreich-Ungarn sein Minimalprogramm in der Balkanliquidation aufstellte, so kann dieses als bindend für den Dreibund gelten. Die vier Punkte sind heute schon allgemein bekannt, von Bedeutung sind aber die beiden ersten Forderungen, da die volkswirtschaftlichen Beziehungen sich im Verhandlungswege von selbst ergeben. Es wird in einer Öffentlichkeit vielfach die Bedeutung der von Oesterreich-Ungarn und Italien geforderten Autonomie Albanien verkannt. In der Bildung eines selbständigen Albanien liegt die beste Gewähr des zukünftigen friedlichen Verhaltens Serbiens, denn mit einem autonomen Albanien im Rücken, im Osten durch das tatkräftige Bulgarien in seiner unruhigen Politik gehemmt, ist es, ganz objektiv betrachtet, für alle Seiten, eigentlich neutralisiert — und über kurz oder lang gezwungen, bessere Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn zu suchen. Darin liegt der Angelpunkt der österreichischen Balkanpolitik, die sich gegen eine von Serbien beabsichtigte Vertreibung der südslawischen Frage sichern muß, was es umso leichter könnte, wenn es eine von niemanden zu kontrollierende Bewegungsfreiheit zur See bekäme.

Gegenüber der Wichtigkeit des südslawischen Problems für die Monarchie treten alle anderen Vermutungen über zukünftige Nebenabsichten Italiens auf Albanien als belanglos zurück, da Graf Berchtold ausdrücklich das territoriale Desinteressement der Monarchie festgestellt hat.

Da nach den Besprechungen Dr. Danew in Budapest die Geneigtheit Bulgariens zu gewissen Entschädigungen an Rumänien angenommen werden darf, so ist für Oesterreich-Ungarn und den Dreibund die Lösung nur von dem Verhalten Serbiens zur Albanienfrage abhängig. Darüber wird die Entscheidung in den nächsten Tagen fallen und man kann bei den Spaltungen in der Entente annehmen, im friedlichen Sinne, da Serbien, der Unterstützung Rußlands beraubt, unter keinen Umständen seine ganze wirtschaftliche Zukunft aufs Spiel setzen wird. Die internationale Situation zeigt aber, daß das europäische Konzert der Vergangenheit angehört und die einzelnen Machtgruppen gezwungen sind, ihre Sonderinteressen auf eigene Faust zu verfolgen und durchzusetzen.

Schulfesttag. Aus Anlaß des Namensfestes weiland der Kaiserin entfällt an den hiesigen arabischen Schulen heute der Unterricht.

Auflösung der Gemeindevertretungen in Spalato und Sebenico. Infolge der in diesen Städten stattgefundenen öffentlichen Kundgebungen für den Balkanbund soll die Statthalterei in Dalmatien den Beschluß gefaßt haben, die Gemeindevertretungen in Spalato und Sebenico aufzulösen. Auch die Auflösung der Gemeindevertretung in Ragusa stehe aus eben demselben Grunde bevor. Der Bundesausschuß Dalmatiens soll, wie wir vernahmen, darauf hinarbeiten, daß die betreffenden Beschlüsse nicht verwirklicht werden.

Aus dem Heresverordnungsblatte. Das letzte Verordnungsblatt verleiht die Pensionierung des Oberstleutnants Adolf Härtel des Infanterieregiments Nr. 65.

Von unserer Eskader in der Levante. Aus Saloniki wird vom 16. d. gemeldet: Das Torpedofahrzeug „Ustok“, das am 14. hier eintraf, um die Post an den Kreuzer „Maria Theresia“ zu übergeben, ist am 15. d. wieder nach Smyrna abgedampft. Das unter dem Kommando des Vinienschiffskapitäns Freiherrn von Roubella fahrende Schlachtschiff „Brinyi“, das zum Schutze unserer Tabakmanufaktur nach Kavala entsendet worden war, ist jetzt über Auftrag unserer Vorkommandanten in Konstantinopel nach Saloniki abgegangen. Unser Vorkommandant hat die Abberufung S. M. S. „Brinyi“ angeordnet, weil Kavala von bulgarischen Truppen besetzt wurde und dort wieder geordnete Verhältnisse platzgriffen. S. M. S. „Kaiserin und Königin Maria Theresia“ bleibt einstweilen auch weiterhin in Saloniki. Im östlichen Mittelmeer herrscht schon die ganze Woche schweres böiges Wetter.

Annahme des Marinebudgets. Aus Budapest, 16. d., wird geschrieben: Der Ausschuß hat, nachdem Marinekommandant Admiral Graf Montecucoli das glückliche Ergebnis im Heresauschuß der österreichischen Delegation gehalten hatte, nach längerer Debatte das Marinebudget angenommen. Sämtliche Redner stimmten zu, daß der Marinekommandant die Unterseeboote, wenn sie im

Auslande viel billiger beschafft werden können, dort bestelle.

Aussteuerstiftung. Aus der anlässlich der Vermählung der Erzherzogin Gisela mit dem Prinzen Leopold von Bayern von einem Ungenannten gegründeten Stiftung sind für das Jahr 1913 zwei Ausstattungen im Betrage von je 1756 Kronen zu verzeichnen. Auf diese Ausstattung haben Anspruch im Brautstande befindliche, mittellose und würdige Töchter oder Waisen von solchen Staatsbeamten, welche einem dem k. k. Ministerium des Innern unterliegenden Dienstzweige angehören oder bei ihrem Ableben oder ihrer Pensionierung angehört haben. Diese Ausstattung wird am 20. April 1913 verliehen, jedoch erst nach eingegangenen Ehestandsnachweisen flüssig gemacht, wozu dem beteiligten Mädchen die Frist bis Ende Oktober 1913 freisteht. Die Gesuche sind mit dem Geburtscheine, Sitten- und Mittellosigkeitszeugnisse sowie mit dem Nachweis über die bereits stattgehabte Verlobung, endlich mit dem Nachweise, daß der Vater der Bewerberin in einem der oben erwähnten Dienstzweige bint oder gedient hat, zu belegen und bis längstens 15. Dezember 1912 bei der k. k. Statthalterei in Wien einzureichen. Söferne über stattgehabte Verlobung kein anderer Nachweis beigebracht werden kann, ist mindestens Name und Charakter des Bräutigams anzugeben.

Promessen zu Ungarischen Prämienlosen, Haupttreffer Kr. 240.000, des ganzen zu Kr. 16.—, des halben zu Kr. 9.—; Ungar. Hypothekenlos, Haupttreffer Kr. 40.000, zu Kr. 5.—; Boden-Kredit-Lose 1. Em., Haupttreffer Kr. 90.000, zu Kr. 6.—, zu haben bei der Filiale der Oesterr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, Pola, Foro.

Der geprägelte Friedensrichter. Im Gasthause des Anton Urbanac, Via Zaro Nr. 14, ging es von Sonntag auf Montag hoch her. Dabei geriet eine Gesellschaft, die dem Weine allzufröhlich zugesprochen hatte, in einen Wortwechsel, später in eine Kauferei, bei der Faust, Zeller, Kläfer, Stöße und leider auch ein Messer verwendet wurden. Und zwar wurde dieses gegen den Steinmetz Johann Sinich, wohnhaft in der Via Zaro Nr. 11, in Verwendung genommen, der sich in die Kauferei eingemengt hatte, um die daran Beteiligten auseinander zu bringen. Bei dieser Gelegenheit wurde er von dem 23 Jahre alten Invalideur Johann Burget, der in der Via Promontore Nr. 26 domiziliert, durch einen Messerstich an der rechten Hüfte verletzt. Burget wurde nach erfolgter Anzeige noch im Laufe der Nacht ausgeforscht und verhaftet; Sinich im Landespsitale verbunden und entlassen, weil sich die Verletzung glücklicherweise als leicht herausstellte.

Todesgefahr statt Passagiergeldes. Sonntag abends wurde auf der Kuppelung, die sich zwischen dem Tender der Lokomotive und dem Konduktorenwagen befindet, ein Individuum entdeckt, das sich dort schlief und recht plaziert hatte, um die Fußgänger Pola-Triest wegen Geldmangels umsonst mitzumachen. Der Mann, der von der Polizei übernommen wurde, ist mit dem 21 Jahre alten beschäftigungslosen Mechaniker Nikolaus Abaganer aus Galac identisch.

Diebstähle. Emil Decarli, Mechaniker, Bestraße Nr. 238 wohnhaft, hat einen Theaterbesuch ziemlich teuer bezahlt, wenngleich er nur einen Sitzplatz auf der Galerie inne hatte. Während er mit begeisterten Augen den Bewegungen irgend einer der Schönen folgte, die da unten in verführerischer Toilette umherhüpften, zog ihm ein materiell veranlagter Theaterfreund ein Portemonnaie mit mehr als zwanzig Kronen aus dem Sacke. Decarli erstattete die Strafanzeige. — Gustav Eibenberg aus Pola erstattete die Anzeige, daß ihm in einem hiesigen Gasthause eine Röhre im Werte von 80 Kronen entwendet worden sei.

Erwischt. In einem Anwesen, das sich Via Siffano Nr. 7 befindet und das dem Polarer Bürger Josef Grassi gehört kamen seit längerer Zeit Gemüßdiebstähle vor, die schon beträchtlichen Schaden verursacht hatten, ohne daß es gelungen wäre, den Dieb zu habhaft zu werden. Gezielt wurde der Diebhaber billigen Gemüßes endlich erwischt. Er ist mit dem Handlanger Martin Vile, vom Monte Serpe identisch. Der Mann war eben im Begriffe, eine reichliche Menge von Gemüße wegzuschleppen, als man ihn ertappte. Er wird sich nun vor dem Richter zu verantworten haben.

Verhaftung. Wegen Unterstands, Mitlet- und Beschäftigungslosigkeit wurde der 19 Jahre alte Bader aus Rärnten verhaftet. Er wird zwangsweise in seine Heimatgemeinde gebracht werden.

Kaminfeuer. Sonntag um 1/6 Uhr abends brach im Hause Nr. 287 in Fiselja

ein Kaminbrand aus, zu dessen Bewältigung die Feuerwehr ausrücken mußte. Der Brand wurde bald gelöscht. Besondere Schade wurde nicht angerichtet.

Zugelaufen ist in Valmade ein Grautier. Dort bei Johann Bizovich, wohnhaft Nr. 2, abzuholen.

Verloren wurde eine goldene Uhr mit Doppelgehäuse und silberner vergoldeter Kette; eine Gelbbürse.

Vereins- und Vergnügnngs-Anzeiger.

Theater. Sonntag und gestern wurden „Die Dollarpinzessin“ und „Der Prinz von Pilsen“ aufgeführt. Heute: „Ein Walzertraum“.

Deutsche Sängerrunde. Heute 8 1/2 Uhr abends Probe im oberen Saale des Restaurant Firsch. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Kinematograph „Ideal“, Viale Carrara. Programm für heute: „Banbitenbankbarkeit“, großartiges Hauptwerk.

Kinematograph „Leopold“, Via Serrgia Nr. 37. Programm für heute: „Plattform des Todes“, großartiges Drama in 2 Akten.

Kinematograph „Edison“, Via Serrgia Nr. 34. Programm für heute: „Kuhlos Verbrechen“, großartiges Meisterstück von mehr als 1200 Meter Film. Dauer der Vorstellung eine Stunde.

Lernet moderne Sprachen nach schnellster Methode „Berlitz“ Englisch, Französisch, Deutsch, Italienisch, Kroatisch. 502

Das Fräulein Bannucini aus Florenz erteilt Unterricht in ihrer Muttersprache und trägt vor: Grammatik, Literatur, Aussprache. Honorar 10, 15, 20 Kronen monatlich. Besuche, ausgefüllt mit allen fremdsprachigen Zeitungen den Besuchern der Sprachkurse zur Verfügung gestellt und von 9 Uhr früh bis 9 Uhr abends offen. Vormerkungen und Auskünfte für Kurse, die mit dem 8. jedes Monats eröffnet werden, in der **Piazza Foro 17, 1. St.** Lehrer der betreffenden Nationalität.

Militärisches. Aus dem Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 323. Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Ferdinand v. Steinhart. Garnisoninspektion: Hauptmann Richard Trimmel vom Inf.-Art.-Reg. Nr. 4. Keryllische Inspektion: Vinienschiffarzt Dr. Eugen Worell. **Dienstbestimmungen.** Zum Aufsicht-Seeabts-offizier der Schiffe in der I. Reserve: Korvettenkapitän Josef Debellich. — Zum Hafenadmiralats auf dem Stand zur Ergänzung des Flottenpersonales: Fregattenkapitän Franz Martinat.

Personalverordnung. Ernannt wird: (mit 1. November 1912) zum Maschinenbauingenieur 2. Klasse mit dem Range vom 1. November 1912 der provisorische Maschinenbauingenieur 2. Klasse Stephan Guechly.

Vermischtes. Albanien's Schicksal. Das Schicksal Albanien's ist die brennende Frage, die gegenwärtig die europäischen Kabinette beschäftigt und Befürchtungen aller Art hervorruft. In den nächsten Monaten muß ein Wendepunkt der Geschichte Albanien's eintreten, der diesem tapferen Bergvolk vielleicht die so lang ersehnte, so viel umkämpfte Unabhängigkeit bringen wird. Seitdem Albanien sich spät aus dem dunklen Nebel seiner von Sagen und Legenden verüllten Vorzeit löste, ist ja der Freiheitskampf die ewige Grundmelodie, die die endlose Kette heroischer Empörungen und verzweifelter Verteidigungen zu einer Einheit zusammenschließt. Im Altertum war dieses westliche Küstenland des Balkans für die Griechen eine geheimnisvolle und wunderbare Gegend; hier strömten der Acheron und der Kochus, die beiden Flüsse, die zur Unterwelt führten; hier erhob der Musesitz des Pindus sein wolkenumstoffenes Bergeshaupt; hier breitete sich der heilige Wald von Dobona. Die Skiptaren, wie sich die Bewohner des Landes nannten, hatten ihr Schicksal an das Königreich Makedonien gekettet und teilten die Wechselfälle, denen die Thyrer und Makedonier unterworfen waren.

Als das byzantinische Kaiserreich sich ergab wurden die Gebiete der Skiptaren Provinzen, die zeitweise unter die Gewalt der Bulgaren gerieten. In das helle Licht der Geschichte treten die Albaner als geschlossene Einheit zu Anfang des 15. Jahrhunderts; sie haben dem Vordringen der Osmanen auf der Balkanhalbinsel den heftigsten Widerstand entgegengesetzt.

Eine leuchtende Heldengestalt steht am Anfang dieses ewigen Freiheitskampfes gegen die Türken: Sanderbeg, der Fürst von Raev, der seine Bergfeste gegen die ganze Macht des Sultans verteidigte. Im Herzen der Albaner lebt noch die Erinnerung an jene Heldentat, da ihre Vorfahren, unterstützt von Venezianern als letzter Hort der Christenheit sich der Sturmflut der Ungläubigen entgegenwarfen. Bei der Verteidigung Skutaris stieten sie Uebermenschliches. Die Stadt, von dem Venezianer Antonio Voredano gesteuert, befestigt, widerstand 1474 den Türken; ein Jahr später lagen sie wieder mit einem Heer vor ihren Mauern. Die türkische Armee, berichtet der Geschichtschreiber Chaloonby, war so zahlreich, daß in der Ebene, auf den Bergen, an den Küsten und überall, soweit der Blick auch reicht, man nur Felle sah und Waffen. Bei dieser Belagerung verwendeten die Türken zum erstenmal Feuerkugeln, die sie mit „Doppelkanonen“ in die Stadt hineinschossen. Aber weder das ungeheure Aufgebot noch die Mut der Albaner brachen. Auch die Frauen zeigten den Heldennut alter Krieger; sie setzten sich allen Arten von Gefahren aus und kämpften mit den Männern um die Wette, so daß manche von ihnen auf den Wällen von den Kanonen getötet wurden. Der Sultan Mohammed II sah schließlich die Unmöglichkeit ein, die Stadt zu erobern, und so überließ er dem Hunger, was seine Waffen nicht hatten vollbringen können. Fünfzehn Monate hielten sich die Tapferen unter entsetzlichen Entbehrungen; im April 1478 mußten sie Skutari den Türken übergeben. Aber wenn sie die Stadt auch den verhassten Feinden überließen, so wanderten sie doch über aus der Heimat aus, als sie als Ruch zu bewohnen. Auf venezianischen Schiffen verließen die Bewohner zum großen Teil Skutari und siedelten sich dann in den unzugänglichen Gebirgen ihres Vaterlandes an, wo sie immer weiter gegen die Muselmänner gekämpft haben und nie ganz unterworfen wurden.

Im Laufe der Jahrhunderte freilich gewann der Islam an Boden; die Albaner stellten die Elite des Elitelkorps der Janitscharen. Doch Frieden und Ruhe herrschten nie unter ihnen; stritten sie nicht gegen die Türken, so waren sie in blutige Kämpfe mit den Montenegroinern verwickelt. Die Fierce näherte die Rivalität der verschiedenen Rassen und sah es gern, wenn sie sich durch Kriege gegenseitig schwächten und aufrieben. Das türkische Joch trugen die Skiptaren nur dem Namen nach, und es bedurfte nur eines klugen Mannes, eines neuen Sanderbeg, daß sie es resolut abschüttelten. Dieser Mann erstand 1770 in dem von der Fierce ernannten Pascha Mahmud, der aus dem alten und mächtigen albanischen Geschlecht der Butschally stammt. Nach einem glücklichen Kampf gegen die Montenegroinern erklärte er sich für unabhängig und schlug unter den Mauern von Skutari die gegen ihn gesandten osmanischen Truppen. Aber in einem neuen Kriege gegen Montenegro verließ ihn das Glück; er wurde besiegt und übete sich selbst, um nicht die Niedermegung seiner Stammesgenossen zu überleben. Die Nachfolger Mahmuds, die weder seine Kühnheit noch seine Klugheit besaßen, mußten die türkische Oberhoheit wieder anerkennen; nur der letzte aus dem Stamme der Butschally, Mustapha, unternahm noch einen verzweifelten Versuch, dem Vaterland die Freiheit zu erkämpfen. Er unterstützte den Pascha von Janina, Ali von Tepelen, der sich gegen die Türken empört hatte, und versuchte, die Albaner zu einem einheitlichen Vorgehen zu veranlassen. Doch Ali's Tod beraubte Mustapha der größten Hilfe; er mußte Skutari übergeben, wurde vom Sultan begnadigt und zum Statthalter mehrerer Provinzen ernannt. Der letzte ernsthaft große Aufstand der Albaner war damit niedergeschlagen. Die zahllosen Empörungen und Revolten des 19. Jahrhunderts bewiesen nur den ungebrochenen Widerstand, den die Skiptaren gegen jede Schmälerung ihrer persönlichen Freiheit mochten sie nun von Türken oder Serben und Montenegroinern ausgehen, geleistet haben.

In unseren Zeiten aber liegt das politische Geschick des kleinen heldenmütigen Volkes nicht mehr in ihrer Tapferkeit und ihren Waffen, sondern in den diplomatischen Verhandlungen, die allein den ewigen Freiheitskampf durch ein glückliches Ende krönen können.

Drahtnachrichten.

(A. I. Korrespondenzbureau.)

Renovierung der österreichischen Delegation.

Wien, 18. November.

Bei Beratung des Budgets des Ministers des Äußern verweist Def. Graf v. Auersperg darauf, daß selbst in den großen Demokratien eingesehen werden mußte, daß die Leitung der auswärtigen Politik bis zu einem gewissen Grade aus der Parteipolitik ausschalten sei; um wie viel mehr muß dies in den Staaten der Fall sein, wo die auswärtige Politik doch im Grunde genommen vom Monarchen durch den sein Vertrauen gebührenden leitenden Staatsmann geführt und entschieden werde. Es habe deshalb auf dem Redner einen eigentümlichen Eindruck gemacht, daß sich die Delegation in einem Zeitpunkte, in dem die schwierigsten und heikelsten internationalen Fragen durch alle europäischen Kabinette hin und her schwirren und ihre Behandlung das höchste Maß der Vorsicht und Diskretion gebietet, in eine Diskussion der auswärtigen Lage eingelassen hat, der man das Zeugnis — sagen wir der Ausführlichkeit nicht versagen kann. Zwei Seiten hat diese Diskussion allerdings gehabt. Erstens die vor der ganzen Welt zum Ausdruck gebrachte allseitige Befristung unserer territorialen Unehelligkeitspolitik. Dies mag um so nützlicher gewesen sein, als im Auslande über unsere territorialen Aspirationen bis vor kurzem die abenteuerlichsten Meinungen vorbereitet waren. Zweitens war es vielleicht doch nicht so schlecht, daß die Leitung der auswärtigen Politik einmal Gelegenheit hatte, in das Getriebe der politischen und nationalen Parteien in Oesterreich auf ihre andere Art Einblick zu nehmen als durch die doch nicht immer zu deren Ausdruck berufene Tagespresse. Die Schattenseite der langen und breiten Diskussion der auswärtigen Lage in der Delegation liegt einerseits darin, daß sie unseren Minister des Äußern, der jetzt seine Hand ununterbrochen an den Puls der Ereignisse halten soll, doch zeitlich etwas stark in Anspruch genommen hat, andererseits in der Gefahr, daß gewisse, für uns verbindlichen und bei Kenntnis der inneren Parteiverhältnisse nicht eben gefährlichen Äußerungen im Auslande eine übertriebene Bedeutung beigegeben und gerade von jenen ausgebeutet werden könnten, welche ein Interesse daran haben, bei uns Schwachmomente zu entdecken. Wir selbst wissen ganz gut, daß bei aller Verschiedenheit der Meinungen und der Ausdrucksweise eine wirklich ernste Lage auch die vollste Erfüllung unserer Pflichten für die Ehre und Integrität des Vaterlandes bei uns allen ohne Unterschied der Partei finden wird.

Ein Outes, sagt der Redner, möchte ich übrigens der bisherigen Debatte noch nachtragen. Es kommt während der Diskussionen der auswärtigen Fragen in den Parlamenten vor, daß in ganz überflüssiger, mitunter gefährlicher Weise auf fremden Staaten herumgeklopft wird, wie z. B. in England auf der angeblichen deutschen Gefahr. Auch bei uns soll das mitunter vorgekommen sein, und zwar mit besonderer Berücksichtigung unserer Bundesgenossen. Soweit ich den Debatten im Parlament folgen konnte, ist dies wenigstens nicht geschehen und hat sich das manchmal sehr heftige Klopfen in engen Familien- und Verwandtenkreisen bewegt. Ich würde lebhaft wünschen, daß es auch im weiteren Verlaufe der Debatte dabei bleibt, denn ich brauche es nicht zu sagen, wie unklug es in der jetzigen ernsten Lage wäre, gerade bei unseren Bundesgenossen Verstimmungen oder gar einen Zerwürfniß darüber auskommen zu lassen, ob alle waltenden Parteien Oesterreichs für uns in ersten Zeitlagen bewährte Gründe durch den Willen des Monarchen fest zu gründen einzustehen entschlossen sind. Wenn Redner die Möglichkeit der ausführlichen Diskussion der auswärtigen Fragen in diesem Zeitpunkte leise bezweifelt, so wollte er damit nicht etwa die Möglichkeit der Delegation selbst, in welchem Zeitpunkte immer, Frage stellen. Im Gegenteil, diese armen Delegationen, welche man noch vor zehn Jahren vielfach als recht überflüssige Abstimmungs- und Kontrollorgane der gemeinsamen Verwaltungen herausgebildet und zwar gerade in dem Maße, als die beiderseitigen Parlamente in der Ausübung ihrer Arbeitsfähigkeit in sich selbst gewisse Hemmnisse gefunden haben. Bezüglich der auswärtigen Lage hoffe und glaube Redner, daß wir dank der Weisheit unseres Monarchen, der Besonnenheit unserer

Staatsmänner und dem zweifellosen Friedensbedürfnisse der Regierungen aller Großmächte aus dem jetzigen Imporgio ohne dauernde Verstimmungen herauskommen werden. Ich glaube auf eine baldige Entspannung umso mehr hoffen zu können, als das ruhige Kraftgefühl unserer Monarchie denn doch nicht ohne Eindruck bei den durch ihre militärischen Erfolge begreiflicherweise etwas erregten Balkanvölkern bleiben kann, und andererseits die Postulate, welche als unsere vitalen Interessen bezeichnet und behauptet wurden, sich tatsächlich in für manche geradezu überraschend engen Grenzen zu bewegen scheinen. Nur eines kann ich nicht genug eindringlich betonen: Wenn diese Postulate einmal für richtig und notwendig erkannt und aufgestellt sind, dann muß auch fest entschlossen sein, sie unter allen Umständen nach allen Seiten und mit allen einer Großmacht zu Gebote stehenden Mitteln durchzusetzen. Eine Politik der Flucht oder des Mehrverlangens um weniger zu bekommen, wäre einer Monarchie wie der unsrigen unwürdig, und wir können diese Methode getrost anderen überlassen. In einer loyalen, entschiedenen, maßvollen, aber kraftvollen Politik wird Graf Berchtold bei uns wie bei allen, welche um die Zukunft unseres Vaterlandes glauben und in seine Kraft vertrauen, immer eine ebenso loyale und entschiedene Unterstützung finden. Das eine aber erscheint mir sicher: Auch nach der Verdrängung der Türken aus Europa, auch nach der momentanen Schlichtung der jetzt akuten Fragen wird das Millenium weder am Balkan, noch anderwärts eintreten. Das Ringen um das „survival of the fittest“ hört eben nie auf, und mit oder ohne autonomes Albanien wird dieser Prozeß speziell auf der Balkanhalbinsel noch gar manche Krisen und Konflikte herbeiführen, deren Rückwirkungen wir mehr als andere Mächte ausgelebt sein werden. Gerade wir werden auf lange Zeit hinaus unser Pulver trocken halten und Gewehr bei Fuß den Konflikten und Aspirationen rund um uns herum entgegensehen müssen. Präventivkriege werden heutzutage nicht mehr geführt.

Redner verweist darauf, daß seit hundert Jahren zahlreiche Kriege als sogenannte „unvermeidliche“ hingestellt wurden und doch nicht ausgebrochen sind, weil beide Teile militärisch so stark waren oder sind, daß kein Teil den Konflikt wagen durfte, ohne seine eigene staatliche Existenz aufs Spiel zu setzen, während wieder andere Kriege gerade deshalb ausgebrochen sind, weil ein Teil den wirklichen oder vermuteten Schwachzustand des anderen Teiles ohne viel Gefahr überwinden zu können glaubte.

Man sieht daraus, daß nichts sicherer zum Kriege führt und gerade bei uns mit apodiktischer Gewißheit zum Kriege führen würde, als die Vernachlässigung der Wehrmacht und die Proklamierung einer Friedenspolitik um jeden Preis und unter allen Umständen. Daher sind diejenigen, welche zu aller Zeit unentwegt für die Stärkung unserer Wehrmacht eintreten, in Wahrheit die Friedenspartei, diejenigen aber, welche der Armee und der Flotte die Mittel kürzen oder verweigern, in Wahrheit die Kriegspartei zu nennen. Ich komme daher auch heute wieder zu meinem ceterum censeo: Ausgestaltung unseres Heeres und unserer Flotte bis zum höchsten Maße intensiver Leistungsfähigkeit, und zwar muß diese Ausgestaltung nicht immer in die Millionen gehen. Wichtiger als die quantitative und materielle ist die qualitative und personelle Vervollkommnung unserer Wehrmacht. Gut ausgebildete und zufriedene Offiziere, zahlreiche und verwendbare Unteroffiziere, eine gut genährte, streng aber wohlwollend gehaltene, gut schießende Mannschaft sind ebenso notwendig, wie gute Gewehre und Kanonen. Hierin kommt aber nicht nur der Kriegsverwaltung und dem Oberbefehl des Heeres und der Marine eine Aufgabe zu; in unserer aller Hand liegt es, zu dem Geiste der Armee mitzuarbeiten durch das Herz, welches wir für ihre Interessen haben und zeigen, durch das Wohlwollen, wenn nötig durch die Nachsicht, mit welcher wir die rastlose Arbeit in und um die Wehrmacht beurteilen, dadurch, daß jeder von uns beweist, daß wir die Armee und Flotte nicht als einen Fremdkörper, sondern als unser Fleisch und Blut, ja als den besten Teil von uns betrachten. In dieser raschen aber ruhigen, zielbewußten Perfektionierung unserer Wehrmacht zu Lande und zu Wasser sieht Redner neben dem inneren Frieden und guten Finanzen die beste auswärtige Politik, die wir auf Jahre hinaus machen können. Ohne territoriale Ambitionen, ohne Provokation und ohne Aggression werden wir dann jedem Störenfried ein gut österreichisches „hands off“ zurufen können.

Schließlich bittet Redner den Minister des Äußern um Auskunft über die Gerüchte hin-

Schließlich des und des No

Telegra

des Hydrogra:
 111
 Der Stern
 S. -Rußland.
 Barometermir
 In der W
 stellenweise sei
 leicht wolkig.
 Die See ist in
 Voraussicht
 den für Pola
 E. geringe W
 Barom
 Tempei
 Regenab
 Temperatur d
 Ausgeg

Neugebo
 seit ich „Kena
 Firma Dr. S
 Augsburg. „M.
 bei allen Leidi
 tes entstehen,
 Merenleiden i
 Blatte beistige
 und es erhal
 nascin“ gratis

„Oesterre
 zucht, Obst-
 d. Jahrgange
 Heft (Nr. 14)
 gabe einem sei
 Gartenbaukreu
 in seinen Wi
 orientieren. U
 zu erwähnen
 Pflanzung mit
 Morgenfrüher
 Geflügels und
 geflügels im 2
 erziele ich ein
 Beschaffenheit
 mähle“. „Etwas
 Winterblüher
 Auch der Abri
 und wolle daß
 der Kleintierg
 tätigt, sich den
 Einmalige Pre
 Freundenthal, i
 Der Abonnem
 schrift nur 50

An die gee

Der ergeben
 höchsten um G
 der letzten R
 voller Deutlich
 dies auf eine
 führen, deren
 war. — In
 zahlreichen B
 Zukunft, zeich

478
Erdb
 Josef Se

Der Metall- u
 Schlosserfascen
 kalender, Eisen
 Galvanisierlate
 Maschinenbau-

G. Schu



KRAUS

Daß die Stimmung in sich bemächtigt, daß sie eigene hier osenkette,

Selbstvor- jen häufi- als Ma- lig. Jetzt wie un- en, die sie

hweibt der re. Nicht chöße der von ihren igen Per- s plötzlich, suchte, die mit sich erzen des s sie seit mit dem umgeben : von der

Was Wunder, daß nach all diesen Ent- täuschungen Mirjam nichts mehr überrascht, daß sie es in ihrer Weltunerfahrenheit für selbstverständlich hält, wenn Unvorhergesehenes, Seltsames, Unbegreifliches in ihr Leben her- einschneit, dem sie sich blindlings zu unter- werfen hat.

Sie begreift selbst nicht, weshalb sich plöz- lich etwas in ihr auflehnt gegen ihre unbe- kannte Beschützerin. Denn, daß es ein Mann sein könnte, der sie in diesen goldenen Käfig gelockt, kommt ihr nicht in den Sinn.

Und endlich erträgt sie diesen Zustand des Bangens, des Zweifels nicht mehr. Sie be- schließt, Maruschka zu fragen, sich, wenn nötig, Aufklärung zu erzwingen.

Maruschka sitzt in dem kleinen, einfach, aber behaglich ausgestatteten Wohnzimmer und näht an einem weißen Wollkleid, das für ihren Schützling bestimmt ist.

Als Mirjam sich ihr nähert — bleich, ernst, mit einer dem jungen Ilyphenhaften Gesicht ganz fremden Mißrede, erhebt sie sich langsam.

Zwei Augenpaare blicken ineinander — in stummer Frage.

Die Frau ist es, die das bellommene Schweigen bricht.

„Du müßt mich zur Rede stellen. . . .“
„Sind! Nun wohl: frage!“

Mirjam fährt sich mit der Hand über den Stirn, als sammle sie ihre Gedanken.

„Ich weiß nicht, wo beginnen,“ erwidert sie leise. „Wer sind Sie eigentlich? Wer hat Sie anvertraut, mich hierher zu bringen? Woher aus welchem Grunde? Wie lange soll ich noch hier bleiben? Was hat man mit mir vor?“

Maruschkas Kopf sinkt auf die Brust herab. Ein bitterer Ausdruck tritt in ihre dunklen Augen.

„Du fragst mich, wer ich bin? Soviel ich eine Skavin. . . . Wer mich beauftragte, dich hierher zu bringen? Mein hoher Gebieter. . . .“

„Du fragst, aus welchem Grunde ich hier bin? Wie lange Du noch hier bleiben sollst und was mein Gebieter mit Dir vorhat? Darauf antworte ich Dir: das weiß ich nicht.“

Ein Zittern überfliegt Mirjams Körper.

„Ihr Gebieter — sagen Sie? Es ist ein Mann, der mich hier gefangen hält. Aufsuchend bedeckt sie das Gesicht mit den Händen und sinkt auf einen Stuhl.“

„O Maruschka, Maruschka! Wie haben mein Vertrauen mißbraucht!“

(Fortsetzung folgt.)

Die **MERCIALE TRIESTINA** (ANZIA DI POLA)

verzinnt
en auf Büchel mit
4 1/4 0/0
: Rentensteuer selbst.
te zu kulantesten Bedingungen.

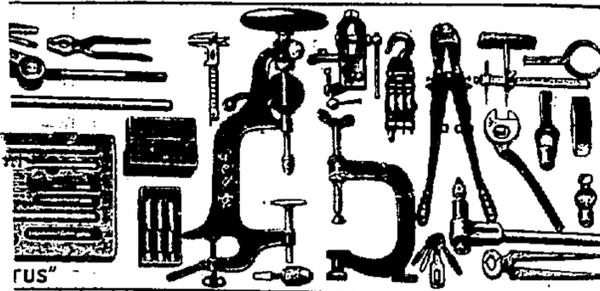
Ung. Geflügel

1312er Frühbrut, ausgewachsen, schlachtreif und fettfleischig, garantiert lebende Ankunft, 10 Stück große Gänse Kr. 48.—, 15 Stück fette Enten Kr. 30.—, 20 Stück fette Brathühner Kr. 30.—, 20 Stück Brathendeln, beste Klasse, fleißige Winterleger, Farbe nach Wahl, Kr. 29.—, 10 Stück 6 Stück Kr. 9.50, 7 Stück Bachhandeln Kr. 9.—. L. Altneu, Versecz 41, Ungarn. 471

Steirische Winteräpfel

sehr schöne, edle und haltbare Sorten 1 Kilo 25 bis 60 Heller ab Bahn Gosdorf, 5 Kilogram Probe, postfrei, 3 Kr. Edelobstzuchterei u. Veria **Thomas Koiner, Straden** Steiermark.

Handlung **Joh. Pauletta, Pola**
POLA Telephone Nr. 192



Spezialität sämtlicher Werkzeuge für Schlosser, Schmiede, Mechaniker, Elektriker, Monteure, Installateure, Tischler, Maurer und sämtliche andere Handwerke, in allen Größen und Qualitäten zu den verschiedensten konkurrenzlosen Preisen.

BACHGARTEN

Schiffstagebuch

Japan und China.

2 Kronen.

Impotić, Pola, Piazza Carli 1.